

SWR2 Musikstunde

„I can't help it, I wonder what went wrong“ – An American tune (1 - 5)

Folge 5: Kalifornien

Von Katharina Eickhoff

Sendung: 6. November 2020

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Katharina Eickhoff

Freitag, 6. November 2020

An American tune

Teil V – Kalifornien

Dieser Staat ist, scheint's, ein einziges Klischee: Kalifornien, „The Golden State“, steht am Ende unserer Reise durch Amerika in diesen Tagen der Schicksalswahl in den USA – aber auch hier scheint nicht immer die Sonne...

Willkommen zum 5. und letzten Teil von „An American tune“ sagt Katharina Eickhoff.

Kalifornien brennt. Das schöne Land steht seit Monaten in Flammen, es sind die größten und heißesten Brände seit Beginn der Aufzeichnungen, und das ist, sagt Donald Trump, nicht etwa auf den Klimawandel und seine Folgen zurückzuführen, sondern darauf, dass die Kalifornier ihre Wälder nicht sauberhalten.

Er hat es ja aber auch wirklich schwer mit diesem Staat:

In und rund um Hollywood wimmelt es vor Film- und Popstars, die aus ihrer Verachtung für diesen Präsidenten und ihrer Sorge um Amerika nicht nur keinen Hehl, sondern auch große Internet-Kampagnen gemacht haben, und die jetzt im Wahlkampf hoffnungsvoll eine Front für Biden gebildet haben. Und auch die weniger prominenten Kalifornier, eingewandert aus der ganzen Welt, sind im Großen und Ganzen eher keine klassischen Trump-Wähler. Selbst Kaliforniens Vorzeige-Republikaner Arnold Schwarzenegger, geborener Österreicher und überzeugter Umweltschützer, zieht schon seit Jahren auf sämtlichen Kanälen gegen die Politik seines Parteifreunds zu Felde.

Seit 1992, seit Bill Clinton, wählt Kalifornien zuverlässig den demokratischen Präsidentschaftsbewerber – und hat das natürlich auch jetzt wieder getan, Kalifornien war einer der Staaten, in denen es erst gar keine Zitterpartie gab.

In Kalifornien hat sich Donald Trump deshalb während seiner gesamten Kampagne 2020 kaum blicken lassen – seine Art der Wahlkampf-Veranstaltung, volle Arenen ohne Maskenpflicht, war hier auch schlicht nicht erlaubt.

Die Corona-Gefahren, die große Teile des Landes so wenig zu kümmern scheinen, werden in Kalifornien ernstgenommen, und der demokratische Gouverneur hat strenge Maßnahmen zur Eindämmung angeordnet, die hier auch von den meisten unterstützt werden: Stay home, save lives, ist die Devise. Trump hat dem von rasenden Feuerwalzen zerstörten Bundesstaat zunächst mal die staatlichen finanziellen Nothilfen verweigert, um sie dann doch großzügig zu gewähren – aber aus seiner

Abneigung gegen diesen Staat macht er grundsätzlich keinen Hehl. Trump-Tweet kürzlich im Wahlkampf: „California is going to hell“. Fragt sich nur, wer zuerst dort ankommt.

T. 1 2'40

The Mamas & The Papas

California Dreamin'

Universal 9383487

Eine der Hymnen der heute so fernen Flower Power-Zeit, - The Mamas and the Papas haben sich in Los Angeles kennengelernt, und Hippie war man wohl wirklich am besten in Kalifornien, da wurden die Blumen im Haar nicht so nass, und das Barfußlaufen war dort irgendwie auch angenehmer als im winterlichen North Dakota.

Die Westküste ist im Süden, dort, wo Kalifornien liegt, eine vollkommen andere amerikanische Welt, ständig scheint die Sonne, wenn es je doch mal regnet, sind alle völlig verunsichert, das Leben ist unbeschwert und man schaut irgendwie immer aufs Meer – so jedenfalls das Klischee.

„Eine Mischung aus Schweiz, Riviera, Wienerwald, Wüste, Salzburg, Spanien und Italien“ sei Kalifornien – das hat Arnold Schönberg über sein Exil gesagt, aber man darf das nicht missverstehen: Schönberg hasste Kalifornien. Und darin, dass ihm die leichtlebige, betont unangestregte Sorglosigkeit der Kalifornier und ihrer Landschaft auf die Nerven ging, war er nicht allein. Den meisten Emigranten der deutschen und österreichischen Kulturszene, die während des Zweiten Weltkriegs hier Zuflucht gefunden haben, ist es genauso gegangen. Trotzdem sind sie hierher an die Westküste gekommen, vermutlich im diffusen Gefühl, dass es sich bei schönem Wetter angenehmer leiden lasse, dass das Meer und die sanfte Brise und prächtige Sonnenuntergänge die Wunden des Exils ein bisschen lindern würden.

Für Bert Brecht war das genaue Gegenteil der Fall: Als er nach einer ermüdenden Flucht vor den Nazis über Finnland schließlich im Hafen von Los Angeles ankommt, ist er zwar zuerst auch betört von der Schönheit dieser Küste – aber das alles kommt ihm schnell wie eine absichtliche Verhöhnung vor.

Und in den „Hollywood“-Elegien, die er bald in seiner reichlichen kalifornischen Freizeit dichtet, wenn er nicht gerade als Dienstleister für Hollywood arbeitet und sich dafür verachtet, in diesen traurigen und wütenden kleinen Epigrammen hat Brecht dann Zeile für Zeile mit dem Reichtum und der lächelnden Sonnigkeit dieser ihm völlig fremden, viel zu kapitalistischen Kultur abgerechnet:

3‘

Hanns Eisler/Bert Brecht
Aus dem Hollywooder Liederbuch
Matthias Goerne, Bariton
Eric Schneider, Klavier
Decca 460 582-2

Bertolt Brechts Hollywood-Elegien - Hanns Eisler, selber Emigrant in Kalifornien hat sie vertont.

Kalifornien hat mehr Immigranten als jeder andere Staat in Amerika - der bevölkerungsreichste Bundesstaat der USA ist voll von Leuten, die nicht aus Kalifornien stammen, aber dem Versprechen Kaliforniens gefolgt sind: „Warum gehst du nicht nach Westen, nach Kalifornien? Da gibt es Arbeit, und es wird niemals kalt. Du kannst überall einfach die Hand ausstrecken und eine Orange pflücken.“ – Auf diese Aussicht hin zieht der arme, von seinem Land vertriebene Farmer Tom Joad bei John Steinbeck mit der ganzen Familie aus dem darbenden Oklahoma weg, den Orangen entgegen. Aber Steinbecks Roman heißt ja eben nicht umsonst „The grapes of wrath“, „Früchte des Zorns“ – die armen Migranten aus dem Mittleren Westen kommen in Kalifornien brutal unter die Räder.

„The Ghost of Tom Joad“ – so wiederum heißt eins der großartigsten Alben von Bruce Springsteen, in dem er in ganz leisen Liedern die furchtbar traurigen Geschichten der Tom Joads von heute erzählt, zum Beispiel die des namenlosen mexikanischen Jungen, der unten im Süden bei San Diego einer dieser „Border Boys“ wird, die unerlaubt über die Grenze aus Tijuana kommen auf der Suche nach etwas Besserem als dem Tod, und die dann in San Diego im Balboa Park herumhängen, um sich als Strichjungen das Geld für ihre Drogen zu verdienen.

Der Junge schnüffelt Benzin, für mehr reicht das Geld nicht, wird dann bei einer Razzia angefahren und schleppt sich schwer verletzt zu seinem Lager aus Kartons in der Unterführung – er stirbt, und keiner hat überhaupt nur seinen richtigen Namen gekannt.

3‘20

Bruce Springsteen, Balboa Park
Sony 8726712

Bruce Springsteen mit Balboa Park – so heißt der Park in San Diego, wo man nachts die Strichjungen und Dogensmuggler aus dem nahen Mexiko trifft.

Kaliforniens Geschichte scheint sich irgendwie abgekoppelt von den konstituierenden Ereignissen an der Ostküste und den Rassenkonflikten im Süden abgespielt zu haben.

Dass dieser Staat so ganz anders ist, hat viel damit zu tun, dass er ziemlich lange gar nicht zu den Vereinigten Staaten gehört hat.

Erst war er spanisches Kolonialgebiet – 1769 haben die Spanier in San Diego die erste Mission gegründet -, im 19. Jahrhundert war Kalifornien dann heiß umkämpfte mexikanische Provinz, dann haben ein paar amerikanische Siedler einfach mal die freie Republik Kalifornien ausgerufen, und 1850 kam Kalifornien als 31. Staat zu den USA – reichlich spät.

Im Bürgerkrieg war es übrigens aufseiten der Union, in Kalifornien hatte man es nicht so mit Sklavenhaltung.

Aber der Krieg war hier ja sowieso ganz weit weg.

Erst die Eisenbahn und später die ganz Amerika querende, vielbesungene Route 66 haben Kalifornien dem Rest Amerikas nahegebracht.

„God’s own country“, wie sich Nordamerika ja gern nennt, gehörte bekanntlich, bevor es Gott gehörte, erst mal den unzähligen Indianer-Völkern, die hier gelebt haben – und die dann von den kolonialen Eroberern so nach und nach vertrieben und ausgelöscht, bzw. in liebevoll eingezäunte Reservate gesteckt wurden.

Hier in Kalifornien war man Mitte des 19. Jahrhunderts besonders kaltschnäuzig im Umgang mit den Ureinwohnern – man hat Verträge mit ihnen ausgehandelt, die sie für die großflächigen Vertreibungen entschädigen sollten, und die dann ganz bewusst nicht eingehalten worden sind: das darin versprochene Land wurde den jetzt Heimatlosen einfach verwehrt.

Die erste große Bewegung, die sich ernsthaft für die Bewahrung dieser unterdrückten Kulturen interessiert und eingesetzt hat, ist dann aber auch in Kalifornien entstanden, und es waren vor allem Musiker, die zu diesem „Indianist Movement“ gehört haben, eine lose zusammenhängende Gruppe von Komponisten im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert. Einer von ihnen war Carlos Troyer.

Troyer, eigentlich 1837 in Frankfurt geboren, ist um 1870 nach Kalifornien ausgewandert, er hat sich in San Francisco niedergelassen und hat dort dann angefangen, die Lieder und Tänze der verschiedenen Indianerstämme aufzuschreiben und in seine Kompositionen einfließen zu lassen – vor allem die Zuni, ein Volk aus dem Südwesten, haben Troyer fasziniert...

Das hier ist sein „Zunian Lullaby“:

4‘26

Carlos Troyer, Zunian Lullaby

Dario Müller, Klavier

Marco Polo 8.223738

Die Landnahme durch die Europäer hat also auch in Kalifornien schlimme Folgen für die Ureinwohner: Im 19. Jahrhundert ist die Zahl der dort lebenden Native Americans um 90 Prozent (!) zurückgegangen.

Nur die Bucht von San Francisco ist doch erstaunlich lange unbesucht geblieben – das lag vermutlich daran, dass die Meerenge an ihrem Eingang wirklich schmal war. Und über dem ganzen Gebiet hing oft so viel Nebel, dass man vom Meer her gar nicht sehen konnte, dass hier noch ein Durchgang auf Entdeckung wartete.

Und da sind dann eben viele Eroberer, unter anderen Francis Drake, immer lustig an dem Ort vorbeigeschippert, bis im späteren 18. Jahrhundert ein Spanier die Lücke gefunden und die Bucht offiziell auf die Landkarte gesetzt hat.

Und alles wäre vielleicht halbwegs beschaulich so weitergegangen, wenn nicht im Jahr 1848 am Sacramento River, der von San Francisco hoch in den Norden führt, plötzlich einer ein Klümpchen Gold entdeckt hätte.

Daraufhin hat ein kopf- und beispielloser Run auf die kleine Küstenstadt San Francisco und das Land dahinter eingesetzt: Der California Gold Rush.

Innerhalb von zwei Jahren ist die Einwohnerzahl von unter tausend auf rund fünfundzwanzigtausend gestiegen, und schließlich haben in der Bucht so viele verlassene Schiffe geankert, dass die Stadt auf die Idee verfallen ist, das Hafengebiet aufzuschütten, um Schiffe und Land zum Wohnen nutzen zu können. Auf diesen Aufschüttungen liegt heute der Stadtkern von San Francisco.

Viel haben die Goldsucher, die da aus aller Welt ankamen, nicht mitgebracht, sie kamen ja, weil sie nichts hatten – aber Musik hatten sie natürlich schon dabei, Quadrillen, Polkas, englische und irische Country Dances, und aus denen wurde dann so nach und nach der offizielle Staatstanz Kaliforniens: Square Dance. Es ist eine eigentümliche Form der Freizeitgestaltung: Die Tanzenden hangeln sich in eher gemächlichem Tempo mit tanzbärrhaften Bewegungen an den Mitgliedern ihrer jeweiligen im Quadrat aufgestellten Gruppe entlang, die Damen etwas halbherzig mit wippenden bunten Röckchen kostümiert, und dazu singt ein sogenannter „Caller“, nicht etwa schmalzige Texte, sondern, in animiertem Tonfall, einfach nur Anweisungen zu den Schritten und Figuren.

ZITAT

Caballero – Square Dance

So klang es und so klingt das heute immer noch beim kalifornischen Square Dance, der seit dem Gold Rush bis heute von Tausenden Kaliforniern begeistert in Sporthallen, Freizeitzentren und Gemeindesälen getanzt wird...

„San Francisco ist eine irre Stadt“, schreibt mit leichtem Naserümpfen der Brite Rudyard Kipling im Jahr 1889 – „und zum größten Teil bewohnt von völlig verrückten Leuten.“ – Da könnte er wohl recht gehabt haben:

Diese Stadt war schon immer meinungsfreudig, freigeistig, selbstbewusst und politisch aktiv, gerade im vergangenen Sommer wieder, da haben hier, organisiert von Jugendlichen, ein paar der USA-weit größten Black-Lives-Matter-Demonstrationen stattgefunden. Zigtausende waren da in den Straßen unterwegs.

Vielleicht hat die traditionelle Wildheit der Stadt auch mit ihrer immer gefährdeten Lage auf dem San Andreas-Graben zu tun – das Erdbeben von 1906, auch genannt: The Big One, hat hier seinerzeit ja unglaubliche Verwüstungen angerichtet. Enrico Caruso hat in jener Erdbeben-Nacht in der Oper von San Francisco den Don José in der „Carmen“ gesungen...

T. 16 Schluss, 0'48
Georges Bizet, Carmen, Arie des Don José,
La fleur que tu m'avais jetée
Enrico Caruso
Naxos 3636081

Caruso ist dann am frühen Morgen nach der Vorstellung vom Beben geweckt worden und aus seinem bröckelnden Hotel durch die brennende Stadt bis zum Hafen gerannt, hat dort das nächste Schiff genommen, auf dem sich für ihn, den Promi, natürlich ein Platz gefunden hat, und sich geschworen, nie wieder nach San Francisco zu kommen. Er hat sich drangehalten.

Später kamen coolere Leute: Die Beatniks Allen Ginsberg und Jack Kerouac sind in den 50er Jahren ins „Paris des Westens“ gezogen und haben Hof gehalten. Wer in den USA ein ordentlicher Bohemien sein wollte, musste also spätestens ab da nach San Francisco. Aber die Beat-Leute mit ihrer literarischen Nabelschau waren dann eigentlich doch nur die Vorhut für die Musiker der Hippie-Zeit, die die Welt womöglich noch ein bisschen mehr verändert haben, weil Protest gegen das politische Establishment mit guter Musik einfach immer viel wirkungsvoller war. - Wobei das der Kampagne der Demokraten bei der jetzigen Wahl offenbar nicht entscheidend hat helfen können: Sie hatten so ziemlich *alle* guten Musiker in ihrem Lager – und konnten doch die Stimmung im Land nicht drehen...

In den 1960er Jahren war das anders, damals *hat* die Musik die Gesellschaft verändert, und zwar nicht zuletzt Musik aus Kalifornien.

Ein musikalischer Urknall findet im „Summer of Love“ 1967 in Form eines Festivals statt, das als eine Art kalifornisches Woodstock in die Geschichte eingegangen ist, und zwar zwei Jahre VOR Woodstock:

Das Monterey Pop Festival. Der San Francisco Sound von Jefferson Airplane und The Grateful Dead trifft da in diesen Tagen auf The Who, Jimi Hendrix und Eric Burdon aus England, zwischendurch zupft der wahnsinnig angesagte Ravi Shankar seine psychedelischen Ragas, und The Mamas & the Papas sind auch wieder dabei – tatsächlich hat deren Bandleader John Philips im Vorfeld sogar extra einen Song geschrieben, der erst mal nur dafür da war, das Festival zu bewerben.

Es wurde dann ein bisschen mehr als das...

T. 5 bis 1'10

John Philips, If you're going to San Francisco

Scott McKenzie

Sony 2717388

Scott McKenzies One-Hit-Wonder „If you're going to San Francisco“, geschrieben als Teaser fürs Monterey Pop Festival im Sommer 1967, - wo es dann aber musikalisch und inhaltlich doch sehr viel aufregender und revolutionärer zugeht. Zum Beispiel tritt da eine bis dahin total unbekannte Vierundzwanzigjährige auf, die vor einer Weile aus Texas an die kalifornische Küste nach San Francisco gezogen ist. Sie ist weder schön noch glamourös, ja, sie hat nicht mal eine besonders angenehme Stimme, aber Himmel! konnte die Frau singen!

Die Filmaufnahmen vom Festival zeigen ein Publikum, dem teilweise der Mund vor Staunen offensteht...

T. 8 4'

Janis Joplin/Big Brother & The Holding Company, Ball and Chain

Monterey International Pop Festival Foundation 6805815

Kalifornien, der „Golden State“, ist, wenn man auf die polierte Oberfläche schaut, vor allem das Land der Stretchlimousinen und der am Strand entlang joggenden Promis, ist das Tinseltown der Filmstudios und der hunderttausendmal abgefilmte „Hollywood“-Schriftzug in den Hügeln über Los Angeles – aber bei genauerem Hinsehen ist es vor allem das US-Mekka für die Kreativ-Szene, und: Das Land der eigenwilligen Erfinder und der verschrobenen Ingenieure und Wissenschaftler.

Ein bisschen abseits von San Francisco liegt die Stanford University, eins der weltweit bedeutendsten Wissenschafts-Zentren, und dort haben sich 1939 zwei Elektrotechnik-Nerds zusammengetan und in einer dann legendär gewordenen, inzwischen zum National Monument erklärten Holzgarage das Silicon Valley erfunden.

Die zwei hießen Hewlett und Packard, und natürlich haben sie nicht gleich Silicon Valley erfunden, sondern erstmal einen Tonfrequenzgenerator – von dem haben dann aber eben gleich schon mal die Disney-Studios ein paar Exemplare geordert, für das avancierte Tonkonzept in ihrem bahnbrechenden Trickfilm „Fantasia“.

1‘

The Nutcracker, Chinese Dance
Philadelphia Orchestra, LTG Leopold Stokowski
Disney 8772273

Der Chinesische Tanz aus Tschaikowskys „Nussknacker“ begleitet in Disneys Meisterwerk „Fantasia“ ein allerliebstes Ballett von irgendwie tatsächlich sehr chinesisch wirkenden Fliegenpilzen...

Leopold Stokowski und das Philadelphia Orchestra haben die Klassik-Hits zu diesem genialen Zeichentrickfilm eingespielt, der bei seiner technischen Umsetzung auch mehrere Tonfrequenzgeneratoren der gerade erst in Palo Alto gegründeten Firma Hewlett & Packard verwendet hat.

Rund um Hewletts Garage ist dann also das Silicon Valley entstanden, benannt nach dem Silicium, ohne das kein Computer und Smartphone auskommt...

Hier sitzen heute ein paar der mächtigsten Tech- und Hightech-Firmen der Welt, Apple, Google, Yahoo, Tesla, Facebook, Twitter...

Die meisten von ihnen waren tendenziell immer irgendwie im Clinch mit dem Präsidenten Trump, wobei man sich da wohl nichts vormachen darf: hätte Twitter gewusst, wie glänzend Trumps Aussichten auf Wiederwahl tatsächlich sind, hätten sie vielleicht nicht nach Jahren der dreistesten präsidentiellen Twitter-Lügen angefangen, diese Lügen auch als Lügen zu kennzeichnen...das tun sie ja seit einer Weile, und immerhin, Trumps schockierende eigenmächtige Ausrufung zum Wahlsieger vom Mittwoch haben sie sofort mit einem Warnhinweis versehen und für Retweets gesperrt. Insgesamt kann man aber vermutlich nicht davon ausgehen, dass in Silicon Valley allzu viele stramme Demokraten und aufrechte Menschenfreunde unter den Tech-Bossen zu finden sind – dort geht es im Zweifelsfall um die Aktienkurse und sonst nichts.

Aus anderem Holz geschnitzt, nämlich aus dem sehr amerikanischen Holz der dickköpfigen Erfinder und Eigenbrötler, war da Harry Partch, geboren 1901 als Sohn von zwei Missionaren im kalifornischen Oakland.

Partch war auf seine Art auch ein Ingenieur - eigentlich ein genauso bedeutender Erfinder wie die zwei Elektrotechniker in jener Scheune, er ist definitiv einer der originellsten Musiker Amerikas, ein totaler Individualist wie Charles Ives oder John

Cage. Vor allem war Partch auch ein hochbegabter Instrumentenbauer und hat sich das Instrumentarium für sein Werk, alle die eigenartigen Blas-, Zupf- und Schlaginstrumente, selbst gebaut.

Bis zu seinem Tod 1974 hat er an seinen eigentümlichen Harmonien und Tonsystemen gebastelt, hat sich als einer der allerersten mit Mikrotonalität befasst, und er hat daraus dann Stücke destilliert, eigentümliche Szenenfolgen, die auf ganz unangestregte Art etwas vorführen, womit sich unsere europäische Musik immer so furchtbar schwer tut, und was amerikanische Komponisten erstaunlicherweise oft beweisen: Humor.

Dieser Satz, hier aus „The Bewitched“, hat den Titel „Euphoria descends a Sausalito Stairway“.

7/3 4'10

Harry Partch, The Bewitched, Euphoria descends a Sausalito Stairway

Innova Recordings 405

...Die Euphorie steigt eine Treppe in Sausalito herab – „Euphoria descends a Sausalito Stairway“, Musik von Harry Partch war das - und mit Partch, diesem verschrobenen Kalifornier, enden dann auch meine Streifzüge durch die nach dieser Woche noch viel uneinigern Staaten von Amerika und die amerikanische Seele – aber nach den Ereignissen der vergangenen Tage weiß man ja schon wieder gar nicht, wo man diese Seele nun eigentlich verorten soll.

Amerika, schrieb Carl Zuckmayer, das sei „ein Land ohne Tradition, ohne Kultur, ohne Metaphysik und ohne Heurigen, ein Land des Kunstdüngers und der Büchsenöffner, ohne Grazie und ohne Misthaufen, ohne Klassik und ohne Schlamperei, ohne Melos, ohne Apoll, ohne Dionysos.“ – Böser Zuckmayer.

Natürlich wollen wir unsere amerikanischen Freunde und ihre Kultur so schon lange nicht mehr sehen.

Wir wollen, dass sie sind wie wir. Und vielleicht konnte es ja auch nur deshalb passieren, dass sich hier bei uns fast alle innerhalb von vier Jahren gleich zwei mal so kapital irren konnten, was die Befindlichkeiten und Wünsche der Amerikaner angeht. Nein, wir konnten und wollten uns einfach nicht vorstellen, dass der Welt älteste Demokratie einen Demokratie und Rechtsstaat verhöhnenden Präsidenten, nachdem man ihn einmal versehentlich ins Amt gehoben hat, jetzt nicht schleunigst wieder hätte loswerden wollen.

Wir kennen Amerika nicht, - wahrscheinlich kennt Amerika sich selber auch nicht wirklich. Der grandiose Sänger und Satiriker Randy Rainbow hat am Mittwoch getwittert, er sei nach der Wahlnacht mit einem Riesenkater im Bett eines Fremden aufgewacht, und dieser Fremde sei Amerika.

Und trotzdem kann man einfach nicht aufhören, sich mit diesem Land und seiner faszinierenden Geschichte zu beschäftigen, mit ihm mitzuleiden, es unglaublich schön zu finden, die Menschen dort verstehen zu wollen.

Weswegen ich ihm hier jetzt ein richtig kitschig amerikanisches musikalisches Schlusswort widme. Wobei, was heißt auch kitschig:

Eigentlich ist „America the Beautiful“, gedichtet 1893 von der Englischprofessorin Katharine Lee Bates, gar kein Kitsch. Sondern ein ziemlich gutes Gedicht. Und es wäre ehrlich gesagt die viel schönere amerikanische Nationalhymne – eine, die ganz klar sagt, dass es da noch viel zu tun gibt. Und so ist es wohl:

Die Entdeckung Amerikas ist noch längst nicht abgeschlossen.

T.13 3'30

S.A.Ward/Katherine Lee Bates, America the Beautiful,
Barbara Streisand
Columbia 80624-2

Barbara Streisand samt Publikum mit „America, the Beautiful“ – tja, und das war die SWR2 Musikstunde in dieser aufreibenden US-Wahlwoche: „An American tune“ von und mit Katharina Eickhoff.

Die Sendungen stehen jeweils noch eine Woche im Netz unter www.swr2.de/musikstunde, und die Manuskripte gibt's dort auch zum Nachlesen. Haben Sie ein schönes, erholsames Wochenende!